

Winters in andre Länder, wo es warm ist und das Futter nicht fehlt. Manchen Tieren hilft der Schöpfer dadurch, daß er sie in einen Winterschlaf fallen läßt.

2. Auch in der Pflanzenwelt können wir Gottes Wunder schauen. Viele der Blumen halten gewissermaßen auch einen Winterschlaf. Ihre Blätter sind zwar dahin, aber ihre Wurzelstöcke, Zwiebeln, Knollen u. s. w. ruhen in der Erde. In ihnen schläft das zukünftige Pflänzchen, bis es von der nächsten Frühlingssonne wachgerufen wird. Die Obstbäume sind längst ihres Blätterschmuckes beraubt, aber in den Knospen liegen wohlverwahrt schon wieder Blätter und Blüten des nächsten Frühlings. Von dem Saft, der im Sommer Wurzelstöcke, Zwiebeln, Bäume u. s. w. erfüllte, merkt man nichts mehr. Er hat sich im Herbst in schneeweiße, winzig kleine Stärkekörnchen umgewandelt. Im Frühlinge verwandelt sich das aufgespeicherte Stärkemehl dann wieder in zuckersüßen Saft, der als erste Nahrung das Schwellen der Knospen und das Wachsen der Blätter bewirkt.

3. Der gemeinschaftliche Aufenthaltsort für Pflanzen und Tiere ist der Erdboden. Einige Tiere leben in der Erde, andre auf der Erde. Den Pflanzen liefert der Erdboden zugleich den größten Teil ihrer Nährstoffe. Der Erdboden setzt sich größtenteils aus Mineralien zusammen. Diese sind auf der Erde sehr verschieden verteilt. Ihre verschiedene Verteilung ist wichtig für die Pflanzen und für die in der Erde lebenden Tiere. Warum leben im steinigten Boden weder Regenwürmer noch Maulwürfe? Warum gedeihen im harten Lehmboden keine Obstbäume?

XV. Der Wald im Winter.

Rahl und öde steht der Laubwald da. Nur in den welken Blättern der Wintereiche raschelt der Wind. Die Nadeln der Fichten, Kiefern u. a. Nadelbäume sind zwar sitzen geblieben, haben sich aber dunkelgrün gefärbt. Hirsch und Reh, Fuchs und Hase haben bereits ihr dichtes Winterkleid angezogen. Das Eichhörnchen öffnet jetzt seine Vorratskammern und sitzt bei heftigen Schneestürmen wohlgeborgen im Neste. Schlimm ergeht es den Hirschen, Rehen und Hasen, wenn eine harte Schneekruste den Boden deckt. Dann werden die Läufe leicht wund, und die abgenagte Baumrinde vermag den peinigenden Hunger nur dürftig zu stillen. Da hat es der Dachs besser. Wohlgemästet von Schnecken, Obst, Weintrauben, Rüben u. s. w., rollt er sich in seinem Winterlager zusammen, legt den Kopf zwischen die Vorderbeine und verschläft die kältesten Tage des Winters. Specht und Meise klettern, nach Nahrung suchend, an den Bäumen umher, und bei gelinder Witterung huscht des Abends die Waldohreule aus dem Astloche, um auf den Mäusefang zu gehen. Am fröhlichsten verlebt der Baunkönig den kalten Winter. Er pfeift, obgleich fast der kleinste von allen Vögeln, sein lustiges Liedchen so fest in die Welt hinaus, als ob es bereits Frühling wäre. Mit Recht verdient er daher auch den Namen „Schneekönig“. Der Kreuzschnabel baut sogar dem Winter zum Trost im Dezember hoch oben im Tannenbaum unter schneebedeckten Zweigen sein Nest und macht sich ans Brüten. In Erdlöchern aber oder unter hohlen Baumstämmen liegen regungslos Eidechsen, Blindschleichen, Ringelnattern und Kreuzottern.

103. Der Edelhirsch.

1. **Edele Gestalt.** Der Edelhirsch führt seinen Namen mit Recht; denn unter allem Wild, das unsre Wälder belebt, ist er unbestritten das schönste Tier. Welche Anmut und Ebenmäßigkeit tritt uns in den einzelnen Körperteilen entgegen, wenn wir ihn z. B. mit dem Wildschweine vergleichen! Nirgends gewahren wir bei ihm etwas Plumpe. Der Leib, die Beine, der nach vorn verschälerte Kopf erscheinen schlank, fast zierlich, und doch, welche Kraft spricht sich in ihnen aus!



2. Bewegung. Anmutig wie die Gestalt sind auch die Bewegungen des Hirsches. Wie edel erscheint seine Haltung, wenn er den Kopf mit dem stattlichen Geweih stolz in die Höhe reckt! Wie vornehm ist sein Gang! Da er viel verfolgt wird, so ist er zwar leicht zur Flucht geneigt. Aber selbst auf der Flucht erscheint seine Haltung edel, wenn er mit Blitzesschnelle davoneilt und über 3 m hohe Bäume hinwegsetzt. Muß er durch das Dickicht des Waldes, so kriecht er nicht gebückt, sondern legt das Geweih in den Nacken, damit es ihm nicht hinderlich ist. Seiner edeln Gestalt wegen wurde er früher nicht selten vor den Wagen gespannt. So fuhr z. B. König August von Polen häufig mit 8 Hirschen aus.

3. Kleid. Das Fell sieht bräunlich aus. Die Farbe hat Ähnlichkeit mit der Farbe der Tannenrinde. Sie dient daher dem Hirsche als Schutzfarbe und entzieht ihn leicht dem Blicke seines Verfolgers. Im Sommer ist das Fell rotbraun gefärbt, im Herbst werden die Haare etwas grau und länger. Bei den alten Männchen sind die Haare am Halse mähenartig verlängert. Die Kälber zeigen in den ersten Monaten weiße Flecke. Hier und da findet man auch ganz weiße Hirsche.

4. Geweih. Die größte Zierde des Hirsches ist das stattliche Geweih. Nur die männlichen Hirsche haben ein Geweih. Es wird von einem kurzen Knochenzapfen, dem „Rosenstock“, getragen, alljährlich aber im Frühlinge abgeworfen und dann binnen 4 Monaten durch ein neues ersetzt. Das erste Geweih erhält das Hirschkalb nach 7 Monaten. Es besteht aus zwei einfachen, kurzen Stangen oder Spießern, weshalb der einjährige Hirsch „Spießer“ genannt wird. Im zweiten Jahre werden die neuen Spieße bedeutend länger. An ihrem untern Teile bildet sich dann eine nach vorn gerichtete Sprosse, so daß das Geweih gabelförmig erscheint. Der Hirsch heißt nun „Gabler“. In dieser Weise bildet das ganze Geweih in jedem Jahre zwei neue Zacken mehr. Im dritten Jahre heißt der Hirsch Sechsender, im vierten Achtender u. s. w. Bei alten Hirschen geht die Bildung der Zacken nicht mehr regelmäßig vor sich.

5. Aufenthalt und Nahrung. Die Hirsche lieben mehr gebirgige als ebene Gegenden, vor allem aber zusammenhängende Laubwälder. Sie leben in Rudeln; nur die alten, mürrischen Männchen (Kapitalhirsche) gehen meistens ihre eignen Wege. Gewöhnlich ziehen die Hirsche abends von ihrem Standorte auf die Äsung. Ihre Nahrung ist verschieden. Sie besteht aus Gras, grüner Saat, Eicheln, Kartoffeln, Baumsprossen, Pilzen und in der Not aus Baumrinde. Auch werden die Hirsche im Winter in einigen Gegenden (z. B. im Harz, bei Dessau u. s. w.) auf eigens dazu erbauten Futterplätzen mit Eicheln, Kastanien u. s. w. gefüttert.

104. Das Wildschwein.

1. Aufenthalt und Körperbau. Die Wildschweine bewohnen die großen Wälder Europas. Hier leben sie gewöhnlich in Rudeln von 20—40 Stück. Der Hals ist kurz, so daß der Körper plump und ungelent erscheint. Die Beine haben je 2 Paar Hufe. Sie sind ebenfalls kurz, aber stark. Mit ihnen wissen die Tiere erstaunlich schnell und behende durch das Waldesdickicht hindurchzuschlüpfen. Im stärksten Dickichte wühlt sich jedes Rudel eine muldenartige Vertiefung, den „Kessel“. Zum Wühlen dient die rüffelartig verlängerte Schnauze, an der sich vorn eine knorpelige Wühlscheibe befindet. Der Kessel wird mit Reifig, Moos und Laub gepolstert. In ihm hält sich das Rudel fast den ganzen Tag auf. An heißen Tagen wälzen sie sich gern im Sumpfe (sie „suhlen“ sich), da sie dann wegen der dicken, mit Borsten besetzten „Schwarte“ und der darunter liegenden Fettschicht der Abkühlung bedürfen. Im Winter schützen Borsten, Schwarte und Fettschicht vor Kälte. Wegen der schwarzbraunen Färbung bezeichnet man die Wildschweine als „Schwarzwild“.

2. Nahrung. Gewöhnlich gehen die Wildschweine, um nicht gestört zu

